

A photograph of a cobblestone path. The stones are light grey and irregularly shaped. Several rectangular yellow markers are placed on the path, arranged in a roughly parallel pattern. The lighting is bright, creating shadows between the stones.

# STOLPERSTEINE

**in Potsdam**

**Teil 10**

Hermann Maaß gehörte zu den bedeutendsten Sozialdemokraten und Gewerkschaftsführern im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seit 1938 war er immer wieder im Zentrum der Vorbereitungen für Umsturzversuche zu finden, ebenso bei weitreichenden Planungen für ein nationalsozialistisches Deutschland. Nach dem 20. Juli 1944 festgenommen, verurteilte der »Volksgerichtshof« ihn zum Tode. Das Urteil wurde noch am selben Tag vollstreckt.

Hermann Maaß wurde am 23. Oktober 1897 als Sohn eines Bahnbeamten in Bromberg geboren. Im Ersten Weltkrieg meldete er sich als Freiwilliger und erlitt an der Westfront eine schwere Gasvergiftung. Das Kriegserlebnis beeinflusste ihn wie viele seiner Generation tief. Nach dem Krieg begann er ein breit angelegtes interdisziplinäres Studium an der »Deutschen Hochschule für Politik« in Berlin. Dem Studienabschluss folgte eine Tätigkeit in der Jugendpflege. 1920 trat Hermann Maaß der SPD bei. 1924 wurde er Geschäftsführer des überparteilichen Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände. Im selben Jahr lernte er Eva Habich, 1901 in München geboren, im Arbeitsbereich für Jugendwohlfahrt kennen. Sie heirateten ein Jahr später. Seit 1928 wohnte die Familie in einem Holzhaus in der Heimdalstraße in Potsdam-Babelsberg (heute: Hermann-Maaß-Straße). 1926/27 organisierte Maaß die vielbeachtete Ausstellung »Das Junge Deutschland«. 1928 und 1931 veröffentlichte er grundlegende Gedanken zur Jugendarbeit. 1933 wurde er fristlos entlassen. Die demokratische Jugendbewegung wurde zerschlagen. Dies war zugleich das Ende seiner Arbeit als Chefredakteur einer Zeitschrift mit dem programmatischen Titel »Das junge Deutschland« und seiner weiteren Aktivitäten. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten entlassen. Ihm wurde eine Professur an der Harvard University angeboten, die er allerdings ablehnte. Bis 1938 war er Herausgeber der Reihen »Jugend und Erziehung im Ausland« und »Jugend und Erziehung in der Welt«. In den folgenden Jahren war er Mitarbeiter und Geschäftspartner von Wilhelm Leuschner. Er baute gewerkschaftsnahe Widerstandsgruppen auf und unterhielt Kontakte zum Kreisauer Kreis. Aufgrund dieser Kontakte - auch mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg - wurde er am 8. August 1944 verhaftet. Zusammen mit Julius Leber und Adolf Reichwein wurde er vom Volksgerichtshof unter dessen Präsidenten Roland Freisler zum Tode verurteilt und noch am selben Tage im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee erhängt. Seine Frau erlag den seelischen Belastungen und starb wenige Wochen später. Eva und Hermann Maaß hinterließen sechs Kinder.

Als stadtbekannter Kommunist von Nowawes und angehender Architekt stand Walter Klausch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Am 8. Juni 1933 von der Gestapo verhaftet, wurde er ins Konzentrationslager Oranienburg verschleppt und dort ermordet.

Walter Klausch kam am 8. Mai 1907 in Frankfurt/Oder als erstes Kind des Eisenbahners Johannes Klausch und seiner Frau Ina Klausch, geb. Dobberke zur Welt. Nach dem Besuch der Mittelschule in seiner Heimatstadt erlernte er das Maurerhandwerk, absolvierte von 1925 bis 1927 die Baugewerkschule und begann anschließend eine Arbeit bei der Holzbaufirma Christoph & Unmack in Niesky. Der dortige Chefarchitekt Konrad Wachsmann erhielt von der Familie Einstein den Auftrag, ihr Sommerhaus in Caputh zu bauen. Walter Klausch wirkte daran mit. Um sein Fachwissen als künftiger Architekt zu vervollkommen, nahm er ab 1928 an der Akademie der Künste ein Studium auf und wurde einer der Meisterschüler von Hans Poelzig. Fehlende finanziellen Mittel führten dazu, dass er das Studium nicht weiterführen konnte. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise zog die Familie Klausch von Frankfurt/Oder nach Nowawes in den Baberowweg 9 (jetzt Walter Klausch-Straße). 1930 trat Walter in die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) ein. Durch seine vor allem graphischen und künstlerischen Fähigkeiten war er an der Herstellung und den Vertrieb des kommunistischen Informationsblatts „Roter Pionier“ beteiligt. Nach der Ermordung des Jungkommunisten Herbert Ritter am 12. November 1931 erklärte sich Walter Klausch umgehend bereit, den Grabstein auf dem Friedhof in der Großbeerenstraße zu gestalten. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten setzte Walter Klausch die illegale Arbeit gegen den Faschismus fort. Um seine Eltern und seine zwei Geschwister als stadtbekannter Kommunist nicht zu gefährden, zog er als Untermieter in die Neue Straße 3. Durch Verrat wurde er am 8. Juni 1933 von der Gestapo verhaftet, ins Konzentrationslager Oranienburg verschleppt und am 16. Juni dort ermordet. Trotz des Verbotes der Polizei kam es auf dem Friedhof in der Großbeerenstraße zu einem stillen, aber auch hundertfachen Gedenken der Nowaweser Arbeiterschaft.

Erika Lövin entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Mit 14 Jahren wurde sie Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend, später auch des Kommunistischen Jugendverbandes. 1933 flüchtete sie vor den Nationalsozialisten und verließ ihre Wahlheimat Nowawes, um zunächst nach Prag, dann nach Göteborg zu emigrieren. Dort überlebte sie den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg.

Erika Lövin wurde am 22. Januar 1911 in der Familie des jüdischen Kaufmanns Martin Lövin und der Schweizerin Blanche Clerc in Berlin geboren. Mit 14 Jahren wurde sie Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend. Nach der Schule besuchte sie die Berliner Handelsschule und arbeitete bei unterschiedlichen Firmen als Schreibkraft. In diese Zeit fiel auch ihr Übertritt in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD), wo sie den aus Wannsee stammenden, nur ein Jahr älteren Walter Junker kennen lernte. Aus Freundschaft wird die Liebe ihres Lebens. Sie mietete sich eine Wohnung in Nowawes, in der sie bis zu ihrer Emigration im Mai 1933 lebte. Als gelernte Schreibkraft tippte sie die Manuskripte für den kommunistischen „Roter Pionier“ ab. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten lief auch sie Gefahr, verraten und von den Nazis verfolgt zu werden. So packten Erika Lövin und Walter Junker ihre Habseligkeiten und gingen gemeinsam am 24. Juni 1933 über die Schneekoppe nach Prag. Als jüdischer Flüchtling erhielt Erika die notwendige finanzielle Unterstützung und eine Wohnung. So war es ihr möglich, nicht nur ihrem Freund Walter ein Obdach zu geben, sondern auch so manchen anderen Nowaweser Flüchtling wie Edmund Mehlmann oder Elisabeth Schwarz. Als Walter Junker von der Polizei wegen verbotener kommunistischer Tätigkeit 1935 in Prag verhaftet und ausgewiesen wurde, wurde dies eine schmerzhaft Trennung für immer. Walter fiel am 28. Juli 1938 als Interbrigadist. Kurz vor der Besetzung der Tschechoslowakischen Republik durch die Wehrmacht gelang ihr durch die Hilfe politischer Freunde am 29. November 1938 die Flucht aus Prag nach Göteborg, wo sie umgehend vom Hilfskomitee empfangen und versorgt wurde. Zwar konnte sie sich mit der Unterstützung ihrer Helfer über der Hungergrenze halten, doch musste sie sich ihren Lebensunterhalt als Dienstmädchen, in einer Gastwirtschaft oder als Näherin verdienen. 1948 erwarb sie die schwedische Staatsbürgerschaft und arbeitete als Korrespondentin bei einer Speditionsfirma. Später wurde sie Fremdsprachenübersetzerin bei einer Kugellagerfabrik. Am 4. September 2015 verstarb sie in ihrer schwedischen Wahlheimat.

Wilhelm Marquardt, Sohn eines Arbeiters der Lokfabrik Orenstein & Koppe in Nowawes (Babelsberg), leistete entschiedenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. 1938 von der Gestapo verhaftet, starb der Kommunist in einer Zelle des Chemnitzer Polizeipräsidiums an den Folgen der Einkerkerung.

Am 18. Februar 1908 wurde Wilhelm Marquardt in Berlin-Gesundbrunnen in der Familie des Kupferschmieds Willy Marquardt und seiner Frau Charlotte Marquardt, geborene Drucks, geboren.

Vater Willy nahm eine Arbeit in der Lokfabrik von Orenstein & Koppel in Nowawes-Neuendorf an, und so zog die Familie mit ihren zwei Kindern von Berlin in die Marienstraße 27 (heute: Semmelweisstraße). Wilhelms Vater war Sozialdemokrat, den Sohn zog es zu den Kommunisten. Bei ihnen leitete er eine antifaschistische Häuserschutzstaffel der Kampffront gegen den Faschismus, einer Nachfolgeorganisation des verbotenen Roten Frontkämpfer Bundes. Auch als die Nationalsozialisten die Macht ergriffen hatten, führte Wilhelm Marquardt den illegalen Widerstand fort. Nach der Verhaftung und Ermordung von Walter Klausch im Juni 1933 trat er die Flucht nach Prag an. Als politischer Flüchtling anerkannt, war es ihm jedoch nicht gestattet, eine Arbeit aufzunehmen. Trotz des offiziellen politischen Betätigungsverbot es erklärte sich Wilhelm Marquardt bereit, für die KPD illegale Kurierdienste ins Reich zu übernehmen. Am 16. April 1938 hielt er sich in Neudeck (Nejdek) auf. Im Juni 1938 fuhr Wilhelm Marquardt illegal als Instrukteur im Auftrage des KPD-Abschnittsleiters nach Chemnitz, um zwei Verbindungsleute zu treffen. Die Gestapo beobachtete aber schon längere Zeit die KPD-Kontaktpersonen in Chemnitz. Wilhelm Marquardt wurde umgehend verhaftet und in das damalige Chemnitzer Polizeipräsidium, zugleich Sitz der örtlichen Gestapo, in die Hartmannstraße 24 eingeliefert. Nüchtern vermerkt ein Standesbeamte am 13. Juni 1938, dass der erst 30 Jahre alte Maurer Wilhelm Marquardt in seiner Zelle „tot aufgefunden wurde“.

45

## Fritz Abraham

46

## Johanna Abraham geb. Fleischer

Johanna Abraham führte mit ihrem Ehemann Julius Abraham viele Jahre ein Bekleidungsgeschäft in Nowawes. 1939 verstarb Julius Abraham; Johanna versuchte ihren Lebensabend im Altersheim der Jüdischen Gemeinde in Berlin zu verbringen. Sie wurde jedoch nach Theresienstadt deportiert, wo sie starb. Sohn Fritz gelang es, aus Deutschland herauszukommen und überlebte die NS-Zeit in Großbritannien.

Johanna Fleischer wurde am 28. März 1868 in Neuendorf (Czarnowo), Kreis Crossen (Krosno Odrzańskie) in der Familie des jüdischen Kaufmanns Samuel Fleischer und seiner Frau Liebchen, geborene Wolffsky, geboren. Mit 20 Jahren heiratete sie am 4. Juni 1898 in der Weberkolonie Nowawes den 21-jährigen jüdischen Kaufmann Julius Abraham. Das Haus in der Wilhelmstraße 36 (heute Alt Nowawes), in dem die Abrahams schon Jahrzehnte lang ein Bekleidungsgeschäft führten, erwarben sie 1929. Am 8. Juli 1939 verstarb Julius Abraham in Babelsberg. Für Johanna Abraham stellte sich drängender als je zuvor die Frage auf, ihre Heimat verlassen zu müssen, um ihr Leben zu retten. Außer dem Hauseigentum in Babelsberg war ihnen nichts geblieben. Noch im Juni 1939 musste Johanna das Haus verkaufen, um so jene Mittel aufbringen zu können, die es ihr gestatteten, ihren Lebensabend im Altersheim der Jüdischen Gemeinde Berlin, in der Großen Hamburger Str. 26, verbringen zu können. Nichts ahnend zog die 69-jährige nach Berlin in die „Vorhölle“ der Deportationen. Am 15. Dezember 1942 wurde sie zusammen mit ihrer 76 Jahren alten Schwester Therese Frankenstein aus der Großen Hamburger Straße mit gut 100 weiteren Leidensgefährten in das Ghetto Theresienstadt mit einem „Altentransport“ deportiert. Nur drei Monate später fand sie dort den Tod. Sie überlebte ihre Schwester Therese, die am 19. Februar 1943 starb, nur um wenige Tage. Der Sohn Fritz versuchte verzweifelt, Deutschland zu verlassen. Arbeit fand er nicht mehr und lebte nur von der Unterstützung der Jüdischen Gemeinde in Potsdam. Die Emigration nach Shanghai scheiterte. Letztendlich konnte er Mitte 1939 nach Großbritannien entkommen. Den Erbteil aus dem Hausverkauf in Babelsberg beschlagnahmten die deutschen Behörden. Völlig mittellos lebte er erst einmal im Kitchener Camp in Richborough. Als Autofahrer für den Verkauf von Eiern verdiente er sich seinen Unterhalt. Später zog er in die Midlands und heiratete im Oktober 1941 in Darlington Lina Sternberg. In Birmingham verstarb er am 15. August 1974.

47

## Hugo Herzer

48

## Alice Herzer geb. Fränkel

Hugo Herzer betrieb in Berlin eine erfolgreiche Großhandlung für Damenstoffe und lebte mit seiner Frau Alice und zwei Kindern in Potsdam. Wegen ihrer jüdischen Herkunft wurden Hugo und Alice Herzer im Nationalsozialismus enteignet und ihres Eigentums beraubt. Die Flucht nach Frankreich bewahrte sie nicht vor der Deportation und Ermordung. Ihren Kindern dagegen gelang die Flucht aus Deutschland.

Hugo Herzer wurde am 26. Januar 1872 in Berlin in eine jüdische Kaufmannsfamilie hineingeboren. Auch er wurde Kaufmann und handelte mit Kleidungsstoffen. Von 1929 bis 1939 war er Alleininhaber der Firma Hugo Herzer & Co., einer Großhandlung hauptsächlich für Damenstoffe in Berlin Mitte.

1907 heiratete Hugo Herzer die am 8. Dezember 1884 in Berlin geborene Alice Minna Fränkel, die ebenfalls aus einer jüdischen Familie stammte. Das Paar bekam zwei Töchter: Hilde Emmi Herzer (1908-ca.1996/97) und Ruth Edith Herzer (1912-1995).

Die Familie wohnte zunächst in Berlin. 1919 erwarb Hugo Herzer zwei Grundstücke in Neubabelsberg in der heutigen Virchowstraße und Robert-Koch-Straße. Das vorhandene Landhaus ließen die Herzers umfangreich umbauen.

1938 enteigneten die Nationalsozialisten seine Firma, sperrten sein Bankkonto bei der Deutschen Bank, weshalb er für jede seiner Ausgaben einen Antrag mit Begründung stellen musste, um an *sein* Geld zu gelangen, und behinderten die Auswanderung seiner Töchter 1938 nach England unter anderem durch die sogenannte Reichsfluchtsteuer. Allein für Hilde zahlte die Familie 30.000 Reichsmark an eine jüdische Treuhandstelle. Beide konnten in London ein neues Zuhause und Arbeit finden. Am 26. Mai 1938 verließen auch Hugo und Alice Herzer Deutschland und reisten nach Nizza. Es dürfte schwierig gewesen sein, die nötigen Papiere zu erhalten. Sie verloren ihren gesamten Besitz sowie 1941 ihre deutsche Staatsangehörigkeit.

Auf Grund seiner Staatenlosigkeit, seines fortgeschrittenen Alters und seiner jüdischen Herkunft musste Hugo Herzer bald feststellen, dass er in Frankreich keine Arbeit finden würde. Nizza wurde ab 1942 von der Deutschen Wehrmacht besetzt, woraufhin Hugo und Alice Herzer von der Gestapo am 8. Juli 1944 ins Sammellager Drancy gebracht wurden. Wenige Wochen später wurden beide nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich am 5. August 1944 ermordet.

## Johanna Margaretha Stern

geb. Lippmann

Johanna Margarethe Stern wurde im April 1943 in den Niederlanden festgenommen. Sie wurde nach Auschwitz deportiert und im Alter von 70 Jahren umgebracht. Ihre Tochter Luise Henriette und ihr Schwiegersohn erlitten das gleiche Schicksal.

Johanna Margarethe Stern, geborene Lippmann, kam am 6. Januar 1874 als Kind von Theodor Lippmann und Caecilie Gerschel in Berlin zur Welt. Sie war die Zweitälteste von insgesamt fünf Kindern. Gemeinsam mit ihrem späteren Ehemann Samuel Siegbert Stern bekam sie vier Kinder: Hilde Sophie, John Martin Stevens, Luise Henriette und Annie Regina.

Samuel Siegbert Stern wurde am 27. August 1864 in Gätz in Posten geboren und starb am 7. August 1935 in Berlin. Er war Kaufmann und Mitinhaber der Damenmantelfabrik "Graumann & Stern", die er mit seinem Bruder Albert Stern leitete.

Außerdem war er Kunstliebhaber und Sammler, weshalb die Familie im Besitz einer großen Kunstsammlung war.

Die Villa Stern in der ehemaligen Straße der SA, heute Karl-Marx-Straße 3, war der Wohnort der Familie in der Villenkolonie Neubabelsberg. Das Haus war seit 1918 im Besitz von Samuel Siegbert Stern. Nach seinem Tode vererbte er das Haus seiner Frau.

Die Villa wurde am 2. November 1940 zum Preis von 100.000 Reichsmark zwangsversteigert. Dieser Verkauf ging über einen Devisenberater. In dem späteren Rückerstattungsverfahren konnte nicht geklärt werden, ob der Kaufpreis der Witwe Margarete Stern je zugutekam.

Wegen ihrer jüdischen Herkunft musste Johanna Margarethe Stern Anfang August 1938 fliehen. Ihre Flucht führte sie zunächst nach Brissago / Schweiz. Im Oktober des gleichen Jahres zog sie nach Aerdenhout/Niederlande und im Januar 1939 nach Amsterdam in die Roemer Visscherstraat 33. Im April 1943 wurde sie festgenommen und in das Durchgangslager Westerbork gebracht. Von dort aus deportierte man sie nach Auschwitz, wo sie am 22. Mai 1944 im Alter von 70 Jahren ermordet wurde. Ihre Tochter Luise Henriette Hayn und deren Ehemann wurden ebenfalls dort getötet.

Erst nach 1989 wurde die Villa an die Erben der Familie Stern zurückgegeben.



50

**Josef Apriasky**

51

**Klara Apriasky** geb. Levi

Josef und Klara Apriasky lebten über 20 Jahre in Potsdam und waren Mitglieder der jüdischen Gemeinde, in der Josef Apriasky als ehrenamtlicher Kantor wirkte.

Das Paar wurde 1942 nach Riga deportiert und dort ermordet. Ihre beiden Kinder überlebten den Holocaust.

Josef Apriasky wurde im ostpreussischen Georgenburg am 7. November 1879 geboren, seine Frau Klara, geborene Levi (Levy), in Gollantsch in Posen am 17. Januar 1892.

Josef Apriasky ließ sich um 1917 in Potsdam nieder. Mit seiner Frau und den Kindern, Art(h)ur, geboren am 6. Juni 1910 und Bertha, geboren am 9. Oktober 1914, lebte das Paar in der Charlottenstraße 48 in einem Haus, das der katholischen Pfarrgemeinde viele Jahre gehörte.

Josef übte den Beruf des Schächters aus und war ehrenamtlich als Kantor in der nahegelegenen Synagoge tätig. Oberkantor war Samuel Guttman (1879-1943).

1936/1937 zog die Familie Apriasky in die Neue Königsstraße 115 (heute Berliner Straße 141) um. Ab Oktober 1939 lautete ihre Wohnadresse Kirchstraße 10, am Alten Markt angrenzend. Dort lebten sie mit anderen Potsdamerinnen und Potsdamer jüdischer Herkunft zusammen, so dass von einer Sammelstelle für Juden auszugehen ist.

Am 20. Dezember 1938 war Josef Apriasky schon einmal deportiert worden. Im Konzentrationslager Sachsenhausen musste er ein halbes Jahr als Häftling beim Ausbau des Lagers helfen, wurde dann aber wieder entlassen. Das Ziel seiner Verhaftung als sogenannter Aktionsjude war wohl, ihn und seine Mitmenschen einzuschüchtern und zur Flucht zu bewegen.

Am 13. Januar 1942 wurde das Ehepaar gemeinsam mit zahlreichen Potsdamer Juden über Berlin mit dem VIII. Transport in das Ghetto von Riga deportiert. Vom Transport und den schrecklichen Umständen im Ghetto berichtete die Potsdamerin Johanna Rosenthal als einzige Überlebende der Deportation aus Potsdam. Das letzte bekannte Lebenszeichen des Paares Apriasky weist 1943 auf das Konzentrationslager Riga-Kaiserwald hin. Hier wurde sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch im selben Jahr ermordet.

Ihre Kinder Bertha und Artur Apriasky konnten sich retten, indem sie Deutschland verließen. Arthur gelangte mit dem Transatlantik-Schiff SS St. Louis von Hamburg am 1. September 1938 nach New York. 1944 wurde er eingebürgert mit Zweitnamen Allen. Über Bertha ist wenig bekannt. Sie soll über Litauen nach Israel emigriert und 2005 in Jerusalem beerdigt worden sein.

Meta Hirschberg, laut Aussagen von Bekannten, "eine der liebenswertesten, edelsten und kultiviertesten Frauen ihrer Zeit", war Hausfrau und Mutter des Gastroenterologen Fritz Hirschberg. Sie floh nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nach Norwegen und wurde von dort während der deutschen Besatzung am 26. November 1942 in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert.

Meta Hirschberg, geborene Katzmann, wurde am 4. Mai 1865 in Magdeburg-Sudenburg geboren. Sie war das dritte von sechs Kindern von Siegmund und Henriette Katzmann. Am 2. Februar 1888 heiratete sie in ihrem Geburtsort den Kaufmann Wilhelm Hirschberg. Dieser stammte aus einer prominenten jüdischen Familie aus Potsdam. Nach der Hochzeit verließ Meta ihre Heimatstadt und zog mit ihrem Ehemann in die Jägerallee 7. Im Dezember desselben Jahres brachte sie ihren einzigen Sohn Fritz zur Welt. Sie führte bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten ein friedliches Leben als Hausfrau, bis sie sich schließlich gezwungen fühlte, das Land zu verlassen. Fritz flüchtete am 22. Januar 1939 nach Norwegen und half auch seiner Mutter, fünf Monate später zu fliehen. Am 25. Mai 1939 erreichte sie Oslo. Dort wohnten Meta und Fritz in Gjøkbakken Straße 6, in einem Haus des norwegischen Reeders Thomas Olsen, der sie bei der Flucht unterstützt hatte.

Im darauffolgenden Jahr wurde Meta durch die elfte Verordnung des Reichsbürgergesetzes ihres Vermögens durch den Staat enteignet. Diese griff, wenn ein jüdischer Staatsbürger das Land verließ und keine weitere Staatsbürgerschaft annahm.

Nach dem Überfall und der Besetzung Norwegens durch die deutsche Wehrmacht 1940 wurde Meta Hirschberg am 26. November 1942 von der Gestapo verhaftet und anschließend per Schiff mit der D/S Donau und 532 anderen Juden nach Stettin gebracht. Von da aus wurde sie in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.

Der Versuch einer nichtjüdischen Gruppe in Norwegen, sie noch zu retten, missglückte.

Metas Sohn Fritz überlebte den Holocaust und konnte nach dem Ende der deutschen Okkupation wieder seiner Tätigkeit als Arzt nachgehen. Er blieb bis zu seinem Tod in Norwegen.

Rosa Fabian, geborene Hauer, entstammte einer jüdischen Familie in Potsdam, die über Jahrzehnte ein Wäsche- und Wollwarengeschäft in der Innenstadt betrieb. Sie wurde 1942 von den Nationalsozialisten deportiert und in Auschwitz ermordet. Ihre Tochter überlebte den Holocaust.

Rosa Fabian, geborene Hauer, wurde am 3. Juli 1880 in Potsdam in eine jüdische Familie hineingeboren. In der heutigen Wilhelm-Staab-Straße 20 wuchs sie mit fünf Geschwistern auf, von denen zwei bereits in frühen Jahren verstarben. Ihr Vater Emil Hauer besaß viele Jahre ein Geschäft für Wäsche- und Wollwaren zuerst in der Brandenburger Straße, dann in der heutigen Hermann-Elflein-Straße. Das Geschäft betrieb der Vater bis zu seinem Tod im Jahr 1918. Rosa erlernte keinen Beruf, half jedoch im Laden der Familie mit.

1907 bezog die Familie Hauer eine Wohnung in der Charlottenstraße 95, wo Rosa bis zu ihrer Hochzeit lebte. Erst kurz vor ihrem 31. Geburtstag, 1911, heiratete sie den jüdischen Kaufmann Bernhard Fabian aus Berlin. Im Jahr darauf wurde Tochter Ruth geboren. Die Ehe hielt nur elf Jahre. Die kleine Familie wohnte von Juni 1911 bis Mai 1922 in Berlin-Charlottenburg in der Niebuhrstraße 64. 1922, nach der Scheidung, zog Rosa mit ihrer Tochter wieder nach Potsdam in die Charlottenstraße 95. 1939 arbeiten Mutter und Tochter für kurze Zeit als Haushaltshilfe bei Dr. Alfred und Paula Rothschild in der Seestraße 45. Ihre Tochter Ruth schaffte es noch rechtzeitig zu ihrer Tante, Hildegard Hauer, nach Großbritannien, auszuwandern und konnte der nationalsozialistischen Deportation entkommen. Rosa Fabian hingegen wurde ein paar Wochen später in eine jüdische Sammelstelle in Babelsberg in den Körnerweg 4 umgesiedelt. Am 13. Januar 1942 begann ihre Deportation vom Bahnhof Grunewald. Drei Tage lang fuhr der Zug mit Rosa und 1.031 anderen Menschen Richtung Osten. Am 16. Januar kam Rosa bei extremer Kälte an. Die 62jährige überlebte die Selektion und kam nach vierstündigem Marsch im Getto Riga an. Dort musste sie Zwangsarbeit leisten. Im Herbst 1943 wurde das Ghetto aufgelöst, die Überlebenden werden erneut deportiert, nun nach Auschwitz. Dieses Mal überstand Rosa Fabian die Selektion an der Rampe nicht. Im November 1943 wurde sie in Auschwitz in einer Gaskammer vergast. Rosa Fabians Name ist neben dem Namen ihrer Tochter auf dem Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof in Potsdam verewigt.

54

## Dr. Alfred Rothschild

55

## Paula Rothschild geb. David, verw. Rubinski

Paula Rothschild, geborene David, war in erster Ehe mit Julius Rubinski verheiratet, mit dem sie zwei Kinder hatte. Ihr Lebensmittelpunkt lag in einem Anwesen am Heiligen See, das bis heute unter der Bezeichnung „Landhaus Rubinski“ bekannt ist. Ihr zweiter Ehemann, Dr. Alfred Rothschild, war ein Arzt jüdischer Herkunft und Verfasser eines Standardwerkes der Urologie. Die Nationalsozialisten vertrieben sie aus der Villa. Dann folgte die Deportation und Ermordung.

Alfred Rothschild wurde am 23. Dezember 1866 in Freiburg/Breisgau geboren. Obwohl seine Eltern Julia Seligmann und Jacob Rothschild, ein erfolgreicher Kaufmann, jüdischen Glaubens waren, wird er einen Tag nach seiner Geburt evangelisch getauft. Alfred studierte dort Medizin und promovierte 1890 über Herzschielen. 1911 verfasste er das „Lehrbuch der Urologie“.

Ab 1891 arbeitete er an der Poliklinik der Universität Berlin, wurde Assistenz-, 1895 Kinderarzt und hatte ab 1899 eine eigene Praxis als Urologe in Berlin-Schöneberg. Er wurde mit dem Titel „Sanitätsrat“ ausgezeichnet. Am 16. November 1918 heiratete er Paula, geborene David. Er zog zu ihr und ihren Kindern aus erster Ehe nach Potsdam in die Seestraße 45. Paula war am 20. Dezember 1878 in Osnabrück geboren worden. Ihrem Vater gehörte dort ein Bekleidungsgeschäft. Sie hatte um 1900 Julius Rubinski (1872-1916) aus Insterburg/ Ostpreußen geheiratet, der das Warenhaus M. Hirsch in Potsdams Brandenburger Straße 29/31 bis zu seinem Tod als Prokurist und Gesellschafter führte. 1912 hatten sie das Anwesen am Heiligen See errichten lassen. Paula führte das Warenhaus als persönlich haftende Gesellschafterin bis 1928 weiter. Ihre Kinder, Dr. rer. pol. Alfred Rubinski (1901-1984) und Ilse Rubinski (Elise, 1907-99, verheiratete Nathan / Nash), überlebten durch rechtzeitige Flucht nach England bzw. in die USA.

Alfred und Paula Rothschild wurden im September 1941 in eine jüdische Sammelunterkunft in der Großbeerenstraße 98 verbracht, um dann am 4. Oktober 1942 mit dem Transport I/71 von Berlin-Grunewald nach Theresienstadt deportiert zu werden. Der 75-jährige Alfred Rothschild wurde in diesem Ghetto von Paula getrennt und starb am 3. Dezember 1942 an den Folgen der Deportation. Paula Rothschild kam am 16. Mai 1944 mit dem Transport Ea-1605 nach Auschwitz und wurde dort ermordet.

## Annemarie Siegfried

Die Medizinstudentin Annemarie Siegfried hatte den größten Teil ihres Lebens in Potsdam verbracht und dort die Schule besucht. Nach einem Nervenzusammenbruch wurde sie ab 1942 in mehrere psychiatrische Kliniken eingeliefert. Am 12. Juli 1943 verstarb sie als Euthanasieopfer des Nationalsozialismus.

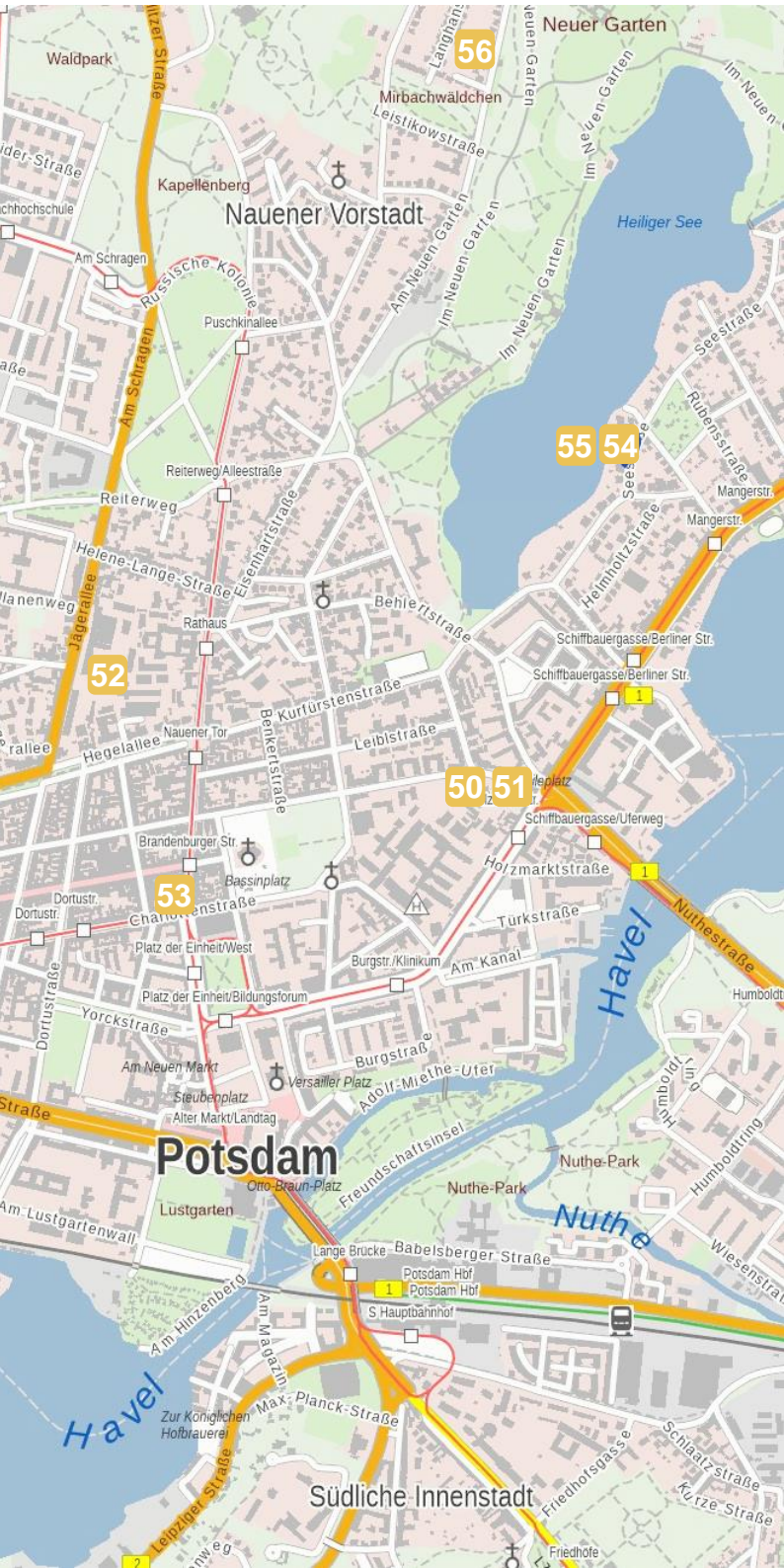
Annemarie Siegfried wurde am 4. Februar 1920 in Potsdam geboren. Sie war die zweite Tochter des Arztes und Regierungsmedizinalrates Karl Siegfried und seiner Ehefrau Paula, geborene Wernich. Karl Siegfried diente im Ersten Weltkrieg und arbeitete im Versorgungs Krankenhaus in Potsdam. Annemarie Siegfried wuchs in Potsdam auf. Familienfotos vermitteln ein fröhliches und musikalisches Kind mit starker Freiheitsliebe.

Als Annemarie 13 Jahre alt war, starb ihr Vater. Wenig später ging ihre Mutter eine erneute Ehe ein und heiratete den Politiker und Schriftsteller August Winnig. Die Familie bezog ein Haus am Neuen Garten.

Mit 18 Jahren erfuhr Annemarie Siegfried von ihrer Familie, dass ihr Vater Selbstmord begangen habe. Diese Nachricht löste bei ihr eine Lebenskrise aus.

Nach dem Abitur schlug Annemarie Siegfried zunächst den Weg eines Medizinstudiums ein. Sie wechselte von Berlin nach Göttingen, wo sie einer Krankenpflegetätigkeit nachkam. Schließlich absolvierte sie das Physikum und setzte ihr Medizinstudium in Tübingen fort. Hier kam es zu einer erneuten schweren Krise mit Wutausbrüchen, die wohl durch die Zurückweisung eines Kommilitonen und durch zunehmende Zweifel am Medizinstudium ausgelöst wurden. Daraufhin wurde Annemarie Siegfried mit der Diagnose „manischer Erregungszustand mit schizophrener Symptomatik“ im Oktober 1942 in die Psychiatrie der Universitätsklinik Tübingen eingewiesen. Nach einer mehrmonatigen Behandlung mit schweren schädigenden Behandlungen - viele Elektroschocks, Insulintherapie, schwere Medikamente - wurde die junge Studentin nach kurzer Entlassung erneut in mehrere psychiatrische Kliniken verlegt.

Nach monatelanger Tortur wurde Annemarie Siegfried am 12. Juli 1943 in der privaten Heil- und Pflegeanstalt St. Josefskloster Neuss Opfer der Euthanasie. Sie wurde getötet, weil sie in der Ideologie der Nationalsozialisten als „lebensunwert“ galt. Die offizielle Todesursache wurde mit Herzlähmung und Manie angegeben.



Waldpark

Neuer Garten

Nauener Vorstadt



Heiliger See

Kapellenberg

56

Am Schragen

Russische Kolonie

Puschkinallee

Mirbachwäldchen

55 54

Reiterweg/Alleestraße

Reiterweg

Eisenmarktstraße

Behlerstraße

Schiffbauergasse/Berliner Str.

Helene-Lange-Strasse

Reiterweg

Hegelallee

Kurfürstenstraße

Schiffbauergasse/Berliner Str.

Nauener Tor

Leibstraße

50 51

Brandenburger Str.

Benkertstraße

Schiffbauergasse/Uferweg

Bassinplatz

Chandosenstraße

Holzmarktstraße

Dortustr.

Dortustr.

Platz der Einheit/West

Burgstr./Klinikum

Türkstraße

Platz der Einheit/Bildungstorum

Am Kanal

Nuthestraße

Yorckstraße

Am Neuen Markt

Burgstraße

Humboldt

Stuebeplatz

Versailler Platz

Adolf-Miethe-Ufer

Alter Markt/Landtag

Otto-Braun-Platz

Freundschaftsinsel

Nuthe-Park

Lustgarten

Nuthe-Park

Am Lustgartenwall

Lange Brücke

Babelsberger Straße

Potsdam Hbf

Am Lustgartenwall

Potsdam Hbf

S Hauptbahnhof

Am Hinzenberg

Am Magazin

Wesenstr.

Zur Königlichen Hofbrauerei

Max-Planck-Straße

Südliche Innenstadt

Friedhofsgasse

Am Lustgartenwall

Schlafstr.

Leipziger Straße

Kurze Straße

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe

Am Lustgartenwall

Friedhöfe



# STOLPERSTEINE in Potsdam

## Teil 10

- |    |                        |    |                     |
|----|------------------------|----|---------------------|
| 41 | Hermann-Maaß-Straße 37 | 49 | Karl-Marx-Straße 3  |
| 42 | Neue Straße 3          | 50 | Berliner Straße 141 |
| 43 | Garnstraße 4           | 52 | Jägerallee 7        |
| 44 | Benzstraße 32          | 53 | Charlottenstraße 95 |
| 45 | Alt Nowawes 36         | 54 | Seestraße 45        |
| 47 | Virchowstraße 23       | 56 | Am Neuen Garten 42A |

Mit der Aktion STOLPERSTEINE - ein Kunstprojekt für Europa macht der Kölner Künstler Gunter Demnig auf die Schicksale von Opfern des Nationalsozialismus, von Rassenwahn, Intoleranz und Euthanasie aufmerksam. Die Gedenktafeln aus Messing, die vor den letzten selbstgewählten Wohnorten in den Fußweg eingelassen werden, erinnern heute an die Namen der Opfer des NS-Terrors.

### Beteiligte Projektpartner

#### **Bertha-von-Suttner-Gymnasium**

Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10  
unter Leitung von Raika Seipold

#### **Waldorfschule Potsdam**

Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10, 11, 12  
unter Leitung von Sibylla Hesse

**Schülerinnen des Hannah-Arendt-Gymnasiums** der  
Jahrgangsstufe 9

#### **Geschichtswerkstatt Rotes Nowawes**

unter Leitung von Dr. Uwe Klett

Das Projekt wurde von zahlreichen Mitwirkenden unterstützt.

#### **Ein besonderer Dank geht an:**

Brandenburgisches Landeshauptarchiv

Stadtarchiv Potsdam

Sabine Hering

Harro Jenns

Ulrike Funke

Wolfgang Weißleder

Franz Steinfest

Christine Moynihan

Susanne Hartig



#### Impressum

Landeshauptstadt Potsdam

Fachbereich Kommunikation  
und Partizipation

Friedrich-Ebert-Straße 79/81

14467 Potsdam